Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 29

Artikel: Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben musste [Fortsetzung]

Autor: Haller, Lilli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben mußte.

Erzählung von Lilli Haller, Bern. (2. Fortsetzung.)

Beinah hätte Roseli ganz leise ein Lob- und Danklied aus dem Jungfrauenverein angestimmt, aber es genierte sich, sang auch im Allgemeinen und im Besondern ziemlich falsch, und darum schwieg es und schritt nur rasch in der Dunkelheit vorwärts dem Stationshäuschen zu. Aber hinter ihm folgte das Schicksal und entgegen kam ihm ein Mann mit großem Gesicht und weitabstehendem Schnurrbart und das war „Er". Roseli erkannte ihn schon von weitem; beim Schein der Stationslaterne sah es übrigens, daß er noch das neue, dunkelgrüne Ueberhemd vom Sonntag trug. Bis jetzt war die kleine Nähterin in der Mitte der Straße gegangen, aber nun schoß sie auf die rechte Seite hinüber, um auszuweichen, was sie übrigens bei Begegnungen mit Männern immer praktizierte, aber diesmal geschah es in der festen Absicht und Erwartung bemerkt und erkannt zu werden. Vor lauter Aufregung mußte es den Korb mit den H-o-ch-z-ei-ts-schu-hen auf die Herzseite hinübernehmen und das Atmen ging ihm ein bißchen schwer. Der unbekannte Bekannte kam näher. „Guten Abend!" bot er im Vorbeigehn, um kein Jota anders als wie man im Dorf zu grüßen pflegt. „Guten Abend!" säuselte Roseli tonlos und wagte kaum aufzusehn. Der Mann im grünen Hemd sah über die kleine Schneiderin hinweg, blies mächtige Rauchkringel unter dem Schnurrbart hervor und wanderte mit großen Schritten fürbaß. Als Roseli gar nichts mehr von ihm hörte, blieb es eine Sekunde lang stehn und sagte halblaut: „Herrjeh! Herrjeh" Und dann horchte es aufmerksam rückwärts, den Weg hinunter. Da ging die Klingel am Schuhladen. Mit eifersüchtiger Raschheit wendet Roseli sich jäh um: Der Lichtschein fällt auf die oberste Steinfließe und da steht ihr Herzensmann — nun ist er schon im Laden drinnen verschwunden. Umkehren? Wichse kaufen? Sicher hatte er sie nicht erkannt! Vielleicht Schuhbändel? Behüt Gott! Sie lief keinem Mann nach, brav und recht, wie sie war. Was würde er von ihr denken? Aber der gelbe Altjungfernneid kroch ihr ins Herz und tuschelte: Was will er so spät beim Elisi? Ist sie am Ende doch keine anständige Person, wie sie vorgibt? O die miserable Welt! Jedoch kaum gedacht, verscheuchte sie den Gedanken und wiederholte: „Schaffe mir Gott ein reines Herz!" Beim „Hirschen" blieb sie stehn und schaute nochmals aufmerksam den Weg hinunter. Aber nichts war zu entdecken; das schmucke Häuschen der Frau Lauff lag in undurchdringlichem Nachtdunkel und Wald und Wiesen auch.

Drei Wochen waren vergangen; Ostern, Examen und Konfirmation rückten heran. Roseli hatte drauf los zu schneidern, ein neues Kleid ums andere sollte fertiggestellt werden. Es machte sie alle genau gleich, diese Festtagskleider: mit dickem Unterfutter, wulstigen Solidität- und Sparsamkeitsfalten am Rock, einem winzigen Einsätzchen am Hals und einer phantasievollen Knopfreihe, wie es selbst sie trug. Bereits hingen sechs Examenausstaffierungen am Nagel und drei Konfirmandenkleider harrten noch. Dazu wünschte die Bäuerin vom Hochstalden einen neuen Kittel und dem Gammentaler Rösi aus dem Graben, das hochzeiten wollte, fehlten noch zwei Tschöpli. Kaum fand Roseli Zeit, eines Nachmittags ins große Nachbardorf hinunterzuwandern um Salatsetzlinge für seine Gartenbeete zu holen, eine wunderschön glitzernde Osterkarte für die Schwester in Zürich und weiße Rüscheli in all die neuen Kleiderkragen. Es schnurpfte oft bis spät in die Nacht und fühlte zu Zeiten große Müdigkeit. Trotz des geschlossenen Friedens hatte es Frau Lauff nicht mehr besucht; da war ein unbestimmtes Etwas, das davor abhielt. Nur beim Anprobieren hörte Roseli einst im neuen, schmucken Häuschen sei in einer kalten Nacht die Wasserleitung gesprungen, der Laden mitsamt den schönen Schuhen stehe unter Wasser, von allen Wänden laufe es herunter und Frau Lauff sei vorläufig aus dem triefenden Hause ausgezogen und wohne bei ihrer besten Freundin, dem Rüfenacht Vreni. Selbstverständlich war Roseli, wie alle Leute im Dorf, neugierig, und für sein Leben gern hätte es da Näheres erfahren mögen. Aber es tat sich Zwang an, ging nicht hin und ein paar Tage später vernahm es, die Witwe strenge einen Monstreprozeß an gegen den Hausbesitzer Möri wegem Wasser, den Schuhen und noch andern Sachen; die beiden Rindlisbacher Jungfern hätten wahrscheinlich auch vor Gericht zu erscheinen. Da überkam Roseli wieder die grenzenlose Angst vor Schloß und Richter und dreimal pries es sich glücklich, daß es nicht zu Frau Lauff gegangen und auf diese Weise vielleicht der bösen Sache entschlüpft war.

Den Mann im grünen Ueberhemd hatte es trotz Wünschen und Hoffen nicht mehr gesehen. War er am Ende doch nicht vom Dorf? Wenn die Zeit es irgendwie gestattete, stand die Vielbeschäftigte doch drunten auf dem Schulplatz, wo die Adjutantin sang, und reckte den dünnen Hals verstohlen nach allen Richtungen; aber niemand erschien und die Hoffnungslosigkeit der heimlichen Liebe wuchs und wuchs. Die neuen Schuhe sparte Roseli immer noch auf ein großes, unbestimmtes Ereignis; aber am Sommerhut prangte bereits ein nettes, grünweißes Schneeglöckchenbouquet. —

Ostern kam, frühe Ostern! Die Dorfglocken läuteten einen prachtvollen Auferstehungsmorgen ein. Feine Nebelgaze schwebte über den Feldern, die Sonne leuchtete in die Fenster der Bauernhäuser hinein, da wo das herabhängende Dach ihr zu leuchten erlaubte, Knospen, junge Blätter, feine Stengel und Halme, frühlingstapfere Blüten und Blumen, alles ging dem Frühling entgegen; die mit viel tausend Armen harrenden Bäume und Sträucher, die ganze Welt, die wieder leben, wieder auferstehen will, sich behaupten und mitfeiern am großen Festzuge des Lebens. Oben auf der Haldenzinne flatterte die Amsel vom Haselhag auf den Lindenbaum, weitete die Brust und jubelte ihr holdes Osterlied in die blaue Luft hinaus, so laut, so selig und bewußt, als ob sie die einzige Amsel der Welt wäre!

Roseli saß in den neuen Schuhen, den schwarzen Handschuhen und dem Schneeglöckchenstrauß auf dem Hut in der Kirche; um das Haarwärzchen im Nacken schlang sich außerdem ein neues Ostersamtband. Ganz Bösmauligen schien heute in der Kirche zu sein, kaum fand Roseli noch ein Plätzchen

auf der hintersten Bank. Ob er wohl auch zur Predigt kam? Als der Gesang anhob, spähte es unbemerkt zwischen den Frauenhutreihen hindurch, aber es entdeckte ihn nirgends. Etwas anderes, Unmögliches und Unerhörtes aber fiel ihm auf. Da vorne thronte Frau Lauff, Gendarmenwitwe und Schuhhändlerin, und ganz nah an sie geschmiegt saß Jungfer Schürch, des Fuhrmanns Schwester, mit den runden Augen, dem krausen Haar und dem bösen Ruf. Die Witwe reichte ihr schwarzes Gesangbuch freundschaftlich der Nachbarin hinüber und gemeinsam, Schulter an Schulter, in erhabenster, weiblicher Freundschaft, flöteten die beiden ihren Ostergesang zur Kirchenwölbung empor. Roseli traute seinen Augen nicht; jählings wurde es aus seiner Osterstimmung gerissen. Was bedeutete das? Frau Lauff hatte doch ihren Platz sonst neben dem Rüfenacht Vreni . . . Während es sich anstrengte, die neue Situation der gänzlich verschobenen Verhältnisse zu erfassen, öffnete sich sachte die Kirchentür. Jemand kam auf den Fußspitzen herein, so geräuschlos wie möglich und doch so schwer und fest. Dieser Jemand stellte sich neben die Säule gerade hinter Roselis Platz. Es wagte nicht, sich umzusehn, aber es fühlte mit sicherer Bestimmtheit: das war er, der Erwartete, und kein anderer. Und kaum hatte er sich da hinten aufgepflanzt, räusperte er sich so mächtig, daß das Räuspern des Herrn Pfarrers beginnende Predigt übertönte; nun wußte Roseli noch bestimmter, daß es sich nicht getäuscht. Es verlor alle Fassung und begann unruhig auf seinem Platze hin- und herzurutschen. Und siehe da, der Mann legte auf einmal unversehens beide Hände auf die Banklehne. In kleinen, warmen Strömen lief es dem errötenden Roseli unter der Sonntagsjacke den Rücken auf und ab; einen Augenblick kam ihm der Gedanke sich zurückzulehnen und die Hände ein wenig an die Lehne zu drücken, aber natürlich durfte es nicht. So wuchs denn seine Aufregung ins Unendliche, so daß es fortwährend schlucken mußte und ihm beim Schlußgesang das schäbige Bischen Stimme ganz ausging.

Nach dem Gottesdienst stand es rascher und entschlossener als sonst seine Art war, auf, und drängte aus der Bank. Diesmal sollte er es sehen und erkennen; vielleicht würde er seine Einladung zum Kaffee wiederholen. Wie es zur Kirchtür hinaustrat, schritt er richtig auch schon vor ihm her, groß und breit; die Schnurrbartspitzen ragten zu beiden Seiten weit über das Gesicht hinaus und schon flogen Rauchwölkchen zurück über seine rechte Schulter. Roseli hastete eilig hinter dem Manne drein und wollte gerade an ihm vorüberschnußen in der freundlichen Hoffnung, auch von hinten erkannt zu werden. Im selben Augenblick aber erscholl eine Frauenstimme dicht hinter ihr: „Roseli! Roseli! So wart doch!" Und jemand zupfte es am Aermel. Wie auf schwerer Sünde ertappt, machte Roseli Halt. Jungfer Schürch stand hinter ihm. Ihre großen, runden Augen schienen wie vom vielen Weinen geschwollen, die Ränder ganz rot und ihre Lippen zogen sich immer nach rechts hinunter, ganz zittrig und kindlich. „Roseli," fragte sie, „bist heute Abend daheim? Ich möchte dich was fragen und käme gern auf ein halbes Stündchen zu dir hinauf."

Nun schien Roseli das Beisammenstehn mit dem verrufenen Frauenzimmer keineswegs angenehm am heiligen Ostertag und besonders noch, wo sich der Mann ihres Herzens in der Nähe befand. Da es aber nie im Leben etwas verweigern durfte, machte es seine stobern Glasaugen und meinte: „Warum nicht? Komm nur!" Und während Jungfer Schürch mit dem Kopfe trübselig nickte, strebte Roseli bereits vorwärts, das Sträßchen entlang. Da bog aber der Unbekannte in die Dorfgasse ein, hinunter gegen den Schulplatz. Nun war alles aus. Nachlaufen durfte es nicht, unter keinen Umständen. Jeder anständige Mensch ging jetzt heim und setzte den Mittag aufs Feuer; also lenkte auch es links ein in sein einsames Weglein und schritt enttäuscht dem kleinen Häuschen zu. Da saß die Amsel aus dem Haselhag auf dem Apfelbaum vor dem Läubchen und sang den kaum keimenden Blättchen ihr Osterlied. Roseli aber bemerkte den schwarzen Jubelvogel gar nicht, sondern fragte sich immer wieder: „Hat er mich nicht bemerkt, oder wollte er mich nicht sehn?" Und das Altjungfernherz in der Brust krampfte sich leidvoll zusammen.

Da die Sonne immer noch hell in die Welt hineinschien, auch als Mittag und Versammlung längst vorüber, setzte sich Roseli aufs Läubchen „Kriegsruf" und „Feierabend" zu studieren. Und als der Ostertag vorbeigegangen, still und anspruchslos wie andere Sonntage und die Dunkelheit sich senkte, da trat Jungfer Schürch im städtischen schwarzen Sonntagsstaat in Roselis Stube und setzte sich wortlos neben den Tisch zwischen die zwei Betten. Wortlos zog sie eine Tablette Chocolade aus der Tasche, legte ein Halbfränkli drauf und meinte endlich: „Roseli, nimm das, das ist für dich." Und bevor dieses etwas erwidern konnte, stützte sie den Arm auf die Tischplatte, legte den Kopf in die Hand und weinte zum Herzbrechen unter großen, großen Schluchzern.

„Was hast denn? Was ist?" fragte Roseli voll Neugier und Teilnahme. Jungfer Schürch hob den Kopf, die tränenschweren Lider und wollte reden; aber es gelang nicht, der Kummer saß noch zu sehr obenauf und das Schluchzen begann von neuem wie das leise Surren einer fernen Sägemühle.

Roseli machte seine verständnislosen Augen und forschte nochmals: „Was ist? Was hast?"

„O, was man doch alles erleben muß! Bhüt Gott einen jeden davor!" schluchzte Jungfer Schürch auf. „Nu, Roseli, nimm doch die Chocolade und das Halbfränkli!" und sie schob beides über den Tisch gegen Roselis sonntägliche Knopfreihe hin. Die kleine Nähterin erfaßte die Bedeutung des unerwarteten Geschenkes nicht; sie fühlte aber, daß etwas sehr Ernstes in der Luft lag und ihre Neugier wuchs.

„Das ist so zugegangen," hub Jungfer Schürch an, unterbrach sich aber sofort: „Ja, gottlob hat die brave Frau Lauff es mir erzählt, gottlob, sonst wäre ich noch mehr verlästert worden von der Allerweltsverleumderin, dem Rüfenacht Vreni. Im ganzen Dorf rennt das herum und macht mich schlecht. Als die Wasserleitung in Elises Haus gesprungen, da hat es beim Vreni gewohnt und seither weiß es, was das für eine ist. Eine brave, verlassene Witfrau, wie das Elisi, muß sich natürlich wehren, sonst kommt sie nicht auf; nun packt sie aus mit dem, was sie alles beim Vreni gehört! Gottlob gibt es auf der Welt immer noch gute Leute, die es aufrichtig mit einem meinen."

Von Rührung übermannt, fuhr sie sich wieder über die nassen Augen. Roseli, das wegen den aufrichtigen Menschen auf der Welt mit ergriffen war, schossen die Tränen auch unter die Lider.

(Fortsetzung folgt.)